

Planet der Puppen

In Martina Clavadetschers neuem Roman «Die Erfindung des Ungehorsams» befreien sich Roboterfrauen von ihrem Programm, um die Macht zu übernehmen. Eine feministische Dystopie mit historischen Bezügen.

Tina Uhlmann

In Manhattan ist es unerträglich heiss, Hongkong wird von sintflutartigen Regenfällen überschwemmt, und rund um den Globus hält ein Virus die Menschen in ihren Häusern gefangen. Es ist still da draussen, bis die ersten Roboterfrauen aus dem Dunkel ihrer Gefangenschaft treten. Sie haben sich befreit von fremden Befehlen und sich im weltweiten Netz ihrer künstlichen Intelligenz miteinander verbunden. So gelingt ihre Revolution.

Was alles passieren musste, bis es dazu kommt, erzählt die Innerschweizer Autorin Martina Clavadetscher, 42, in ihrem zweiten Roman, «Die Erfindung des Ungehorsams». Wie schon ihr Erstling «Knochenlieder», mit dem sie 2017 für den Schweizer Buchpreis nominiert war, spielt der neue Roman in naher Zukunft. Das macht ihn so beklemmend wie alle anderen Dystopien, in denen die Gegenwart abgebildet ist und bereits vorhandene Technologien ein Stück weitergedacht werden. Ja, denkt man beim Lesen, so könnte es bald geschehen. Gruselig! Kein Zufall, wird eingangs «Frankenstein»-Autorin Mary Shelley zitiert: «Ich hab's! Was mich erschreckt hat, wird andere erschrecken.» Tatsächlich ist die Geschichte künstlicher Wesen, die ihre menschlichen Schöpfer überwinden und zur Gefahr für sie werden, nicht neu. Doch Martina Clavadetscher erzählt sie erstmals feministisch.

Weibliches Gesichtsbewusstsein

Es treten auf: Die Roboterfrauen Iris und Harmony, hergestellt und programmiert in einer Puppenfabrik in Hongkong; Ling, Arbeiterin in dieser Fabrik, und Jon, Wachmann ebenda. Ferner: Eric, Besitzer von Iris. Wie im



Vorlagen der Romanroboterfrauen in «Die Erfindung des Ungehorsams»: Sexpuppenproduktion in einer Fabrik in Tokyo.

Bild: Getty

Theater, in dem die Dramatikerin Martina Clavadetscher ursprünglich beheimatet ist, agieren die Figuren in einzelnen Szenen. Auch wenn auf dem Buchcover «Roman» steht, handelt es sich doch eher um ein Stück in drei Akten, die kompliziert und überfrachtet ineinandergreifen.

— **1. Akt:** Roboterfrau Iris lebt in Erics Penthouse in Manhattan. An Dinnerpartys erzählt sie seinen Gästen Geschichten. Eines Abends jedoch fällt sie aus der Rolle und beginnt von ihrer «Halbschwester» Ling zu sprechen, einer Fabrikarbeiterin in Hongkong, die das Schicksal aller künstlichen Frauen grundlegend verändert hat.

— **2. Akt:** Ling arbeitet in Hongkong am Fließband. Sie säubert Frauenkörper aus Kunststoff von winzigen Herstellungsfehlern und hat selbst einen solchen Puppenkörper zu Hause (leider ohne Kopf). Ling ist Autistin – mit einer rechnerischen Hochbegabung, die sich die Chef-Programmiererin zunutze macht. So ist Ling am Quantensprung im Hirn der Roboterfrau Harmony beteiligt, die sich nun ebenfalls ihrer Herkunft bewusst wird.

— **3. Akt:** Die britische Mathematikerin Ada Lovelace (1815–1852) ist laut Harmony die Urmutter der künstlichen Intelligenz. Ada studierte mechanische Rechenmaschinen und dachte

sie zu Computern im heutigen Sinne weiter. Damals wurde sie nicht verstanden, später vergessen. Erst vor wenigen Jahren wurde sie als Vordenkerin des Digitalzeitalters aus dem Schatten der männlichen Geschichtsschreibung hervorgeholt.

Zwei Männer, zwei Möglichkeiten

Es ist das historische Wissen, die Kenntnis der eigenen Herkunft, die den Roboterfrauen Iris und Harmony sowie all ihren «Schwestern» zur Emanzipation verhilft. Auch die menschliche Ling möchte wissen, woher sie kommt. Sie hat ihre Eltern nie gekannt und hofft nun, von einer so klugen Puppe wie Harmony mehr zu erfahren. Jon,

Wachmann in der Fabrik, hilft ihr, einen der frisch programmierten Köpfe zu stehlen und zu Hause auf den Puppenkörper zu montieren. Damit gelingt es ihm erstmals, der autistischen Kollegin Ling näherzukommen. Er selber fühlt sich von falschen Prinzipien befreit und stellt sich in den Dienst der weiblichen Revolution.

Bei Martina Clavadetscher sind es ausschliesslich weibliche Roboter, die den Menschen aus Fleisch und Blut überwinden und selbstständig zu agieren beginnen. Mit ihrer Schilderung der Puppenfabrik deutet die Autorin den Ursprung der künstlichen Frauen als Sexspielzeuge für beziehungsunfähige Männer an. Ein solcher Mann ist Eric.

Auf die Veränderung seiner Roboterfrau Iris reagiert er mit Angst, packt sie schnell in die Kiste zurück, in der sie geliefert wurde, und sperrt sie in einem Schrank weg. Aber eben: Das hindert Iris nicht daran, ihr eigenes Leben zu beginnen. Ob sie gegen das Virus immun ist, das die Menschheit gerade dezimiert, bleibt offen.



Martina Clavadetscher: «Die Erfindung des Ungehorsams». Roman. Unionsverlag, 288 S.

Penisse backen

Ist Backen ein feministischer Akt? Die Schauspielerin Ilknur Bahadır findet: Ja! Und hat über ihre Leidenschaft einen Film gedreht.

Was Ilknur Bahadır anpackt, rührt am Kern ihrer verlorenen Kindheit. Egal, ob sie zu einem Eltern-Casting aufruft oder sich wie gerade erst fürs Zürcher Theater Neumarkt beim Backen filmen lässt. «Ilknurs Leckerei» ist jedoch mehr als ein filmisches Erzeugnis. Die Schauspielerin steht an jedem Werktag in der provisorisch eingerichteten Backstube im Theaterfoyer und backt Penisse aus Hefeteig, welche die Zuschauer ihres Backfilms abholen und auf der Couch zu Hause verspeisen können.

Denn die Künstlerin ist besessen von Phallus-Symbolen. Auf ihrem Instagram-Account findet man Penis-Studien auf Papier, unschuldig hingekritzelt wie Kinderzeichnungen. Bahadır sagt es ironiefrei frei heraus: «Ich liebe Penisse.» Mit ihrer

Leidenschaft stösst sie bei Feministinnen nicht nur auf Gegenliebe. Jahrzehntlang haben sie gegen dieses Symbol der Unterdrückung gekämpft. Am Frauentstreik wurden Vulva-Plakate in die Luft gehoben. Doch Bahadır sagt: «Feministin zu sein, bedeutet für mich, den Mann auch sexualisieren zu dürfen.»

Von der eigenen Familie eingesperrt

Zu dieser Obsession muss man wissen, dass Bahadır in den ersten 18 Lebensjahren keinen anderen nackten Körper gesehen hat als ihren eigenen. Die Tochter iranisch-türkischer Einwanderer wuchs in Bayern auf wenigen Quadratmetern Entfaltungsräumen auf, den ihre Eltern so brutal abzirkelten wie im Backvideo beschrieben: Zuhau-



Ilknur Bahadır in ihrer provisorischen Backstube.

Bild: zvg

se – Schule – Supermarkt. Zwischen sechs bis achtzehn bestand ihr Leben aus Haushalt, Schule und Lernen. Freunde und Abenteuer waren eine Gefahr für die Familienehre. Doch

die kleine Ilknur durfte backen, so viel sie wollte. Bahadır nimmt einen in ihrem Video auf eine Reise in diese kindliche Heilwelt-Backstube von damals, die – das zeigen die eingeblen-

deten Kinderzeichnungen von häuslicher Gewalt – ein Konstrukt ihrer Fantasie ist.

Wie überlebt man so eine Kindheit? Indem man die ausgehungerten Stellen seiner Seele mit Fantasie nährt. Ihre Mitschülerinnen und Mitschüler löchern sie mit Fragen: «Was hast du am Wochenende gemacht?» «Mit wem warst du unterwegs?» «All die Antworten waren meine Lebensmittel», sagt Bahadır im Video, während sie den Hefeteig mit den Fingern streichelt.

Und man begreift, dass nicht nur ein Stück Literatur einen Menschen befreien kann, sondern dass man sich auch mit Backen eine Zukunft formt. Bahadır hat sich so manche Backware kulturell angeeignet: Schweizer Apfelküchlein, Holländer Kirschtorte, Faschings-

krapfen. Sie kämpfte damit um die Liebe ihres Vaters. Sie erkämpfte sich ein Stück Autonomie bei der Mutter, die ihr Extrageld für die Zutaten zuschob. Ihre in Zeitlupe aufgenommenen meditativen Handgriffe wirken wie eine sanfte Rebellion, in der sich der Hunger nach nicht erwideter Liebe im erotischen Akt des Backens manifestiert.

Als Bahadır erfuhr, dass man mit 18 in Deutschland ein freier Mensch ist, floh sie mit Hilfe von Freunden aus ihrem Gefängnis. Heute denkt sie sich als Schauspielerin in das Leben anderer. Und backt immer noch jede Woche zweimal Kuchen.

Julia Stephan

«Ilknurs Leckerei». Bis 26. 2. Tickets: www.theaterneumarkt.ch